

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1870**

17.3.1870 (No. 64)



# Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 64.

Ersteinst täglich (Montag ausgen.)  
Preis 1 R. 18 kr. durch die Post be-  
tragen 1 R. 38 kr. vierteljährlich.

Donnerstag, 17. März

Insertionsgebühr:  
Die gelassene Zeitschrift oder deren  
Raum 3 Kreuzer.

1870.

## Frankreich und Deutschland.

Auf Parlamentarismus u. Aprilwetter, Beide gleich wechselvoll, läßt sich nicht gut bauen. Dennoch sehen wir es geschehen in der „Köln. Ztg.“ vom 13. d. M.

Die „Köln. Ztg.“ gibt mit obiger Ueberschrift eine Pariser Korrespondenz, welche einleitend sagt, man habe Angesichts der Vorgänge in Bayern und in dem norddeutschen Reichstage versucht, die französische Regierung und namentlich den Grafen Daru, als entschiedene Gegner der preussischen Politik in Deutschland hinzustellen, und dann fortfährt:

„Man hat sogar mehrfach Gerüchte ausgesprengt zu dem Zwecke, glauben zu machen, Graf Daru habe Veranlassung genommen, in Berlin diplom. Schritte zu thun, die sich auf die Stellung Preußens zu Süd-Deutschland und die jüngst in Berlin erfolgten offiziellen Erklärungen über dieses Verhältnis bezogen hätten.“

Wenn diese letzteren Angaben auch bereits von kompetentester Berliner Seite mit einer Entschiedenheit in Abrede gestellt wurden, welche keinen Zweifel an ihrer Berechtigung gestattet, so wird es doch für Deutschland von Interesse sein, eine autorisierte Auffassung der Dinge aus den maßgebenden französischen Kreisen zu erhalten.“

Der Korrespondent erzählt nun mit Wichtigkeit von seiner Quelle, die sogar nichts dagegen hat, genannt zu werden, was der Korrespondent indessen doch nicht thut, sondern hinter dem Schleier den Hrn. Olivier hervorschauen läßt, von dem folgende Mittheilungen selbst gemacht worden sein sollen.

Hiernach habe Hr. Olivier auseinandergesetzt, wie das gegenwärtige französische Ministerium in allen seinen Gliedern der Entwicklung der deutschen Verhältnisse durchaus günstig gesinnt sei. „Ich selbst“, läßt der Korrespondent den Minister sagen, „bin vielleicht einer der wenigen Franzosen, welche für die Intimität der deutschen Bewegung ein vollkommenes, intimes Verständnis besitzen. Aber alle meine Kollegen, wie ich selbst, haben — was man auch Anderslautendes darüber verbreitet haben mag — seit unserem Eintritte in die Geschäfte schon mehrfach Gelegenheit gehabt, durch die That zu beweisen, von wie freundschaftlichen und wohlwollenden Gesinnungen wir nicht allein für Deutschland im Allgemeinen, sondern auch für Preußen im Besonderen erfüllt sind. Glauben Sie nicht, daß es uns an Gelegenheiten oder Anerbietungen gefehlt habe, uns in Verbindungen einzulassen, die uns zu einer preußenfeindlichen Politik hätten führen können oder selbst hätten führen müssen; aber wir haben stets darauf gehalten, jede derartige Annäherung mit aller Energie zurückzuweisen. (Von Woher mögen wohl die Anerbietungen gekommen gewesen sein?) Als wir nach dem Umschwunge der Dinge in die Ministerien eintraten, erfuhren wir zu unserem Erstaunen, daß General Fleury in Petersburg die nord-schleswig'sche Frage zur Sprache gebracht

und somit die Initiative zu einer diplomatischen Aktion ergriffen hatte, deren Endziel uns schwer einzusehen war.“ Dem gegenüber hat Graf Daru sofort die bündigsten Weisungen an den Vertreter Frankreichs beim russischen Hofe gelangen lassen, um ihn zu bestimmen, diese Frage in keiner Weise mehr zu berühren. Wir waren alle der Ansicht, daß das Verharren auf dem vom General eingeschlagenen Wege notwendig unsere Beziehungen zu Preußen trüben müssen, und da das gegenwärtige Kabinet ein ausgesprochenes Ministerium des Friedens ist, setzten wir alle einen zu hohen Preis auf die bestehenden guten Beziehungen zur Berliner Regierung, als daß wir sie durch einen Gegenstand von so geringfügiger Tragweite, wie im Grunde die nord-schleswig'sche Frage ist, auch nur einen Augenblick lang hätten stören wollen.“

„Wenn wir aber von unseren freundschaftlichen Beziehungen zu Preußen und Deutschland zu keiner Zeit ein Hehl gemacht, so ist es doch von Wichtigkeit, daß man jenseits des Rheines und namentlich Seitens der nationalen Partei uns die Arbeit nicht erschwere, und daß man in Deutschland wisse, wie wir uns zum ferneren Verlaufe der Einheitsfrage stellen. Darum gerade hat die letzte Rede des Grafen Bismarck über den eventuellen Eintritt Badens in den norddeutschen Bund einen so überaus günstigen Eindruck auf uns Alle gemacht, weil wir daran seinen festen Willen erkannten, in keiner Weise die Entwicklung der heiklen Frage brüskiren zu wollen. Alles aber, was wir zu wünschen haben, ist, man möge in Berlin fest bleiben in dieser Gesinnung und sich durch keine Einzel-Bedenken von dieser würdigen Gesamthaltung abwendig machen lassen. Denn man soll und darf es in den Reihen der nationalen Partei Deutschlands nicht vergessen: Wir alle wären, trotz unserer Gesinnungen, außer Stande, und ich selbst bei allen meinen Sympathien vermöchte nicht, gegen den Strom der patriotischen Bewegung in Frankreich anzukämpfen, falls Preußen etwa durch irgend eine in die Augen fallende Prestige, durch irgend ein Manöver die Südstaaten, gegen den Willen ihrer Bevölkerungen zum Eintritt in oder zum Anschluß an den norddeutschen Bund zwingen wollte. Für diesen Fall, wie gesagt, wäre es uns unmöglich, die politischen Leidenschaften dieses Landes (Frankreich) darnieder zu halten, und unabsehbares Elend könnte daraus entspringen. Etwas Anderes aber würde es sein, wenn mit der Zeit im ganzen Süden eine so einhellig drängende Volksbewegung für die Vereinigung mit dem Norden in die Schranken träte, daß jeder Widerstand kindisch und ungerechtfertigt erschiene. Aber Niemand wird behaupten wollen, daß jetzt eine solche drängende Volksbewegung vorhanden. Ist sie aber einmal da und würde sie nicht künstlich hervorgerufen durch allerlei Mittelchen, da könnten wir weit eher in der Lage sein — obwohl auch dies nicht ohne gewisse Schwie-

rigkeiten bleiben würde, — unserem Volke zu sagen: „Halt da! Dies geht dich nichts an! Das ist eine häusliche Angelegenheit des deutschen Volkes, in die sich einzumischen vollkommen widersinnig sein würde!“

„Wir haben also auf der einen Seite“, fuhr der Redner fort, „absolute Unmöglichkeit, einen Zusammenstoß zu vermeiden, während auf der anderen Seite, wenn man die Dinge zur naturgemäßen Reife gelangen läßt, wenn man nichts überstürzt und keinerlei zwingende Gewalt anwendet, die Aussichten für beide Theile zu einer friedlichen Verständigung bei Weitem gewichtiger und erfolgversprechender erscheinen. Dies möge man in Deutschland bedenken und so auch dort das Seine thun, indem man mit den einmal gegebenen Verhältnissen und Stimmungen rechnet, das Einvernehmen mit Frankreich zu einem dauernd freundschaftlichen, von beiden Seiten mit gleichen Sorgfalt gepflegten zu machen.“

**Karlsruhe, 16. März.** (Khr. Ztg.) S. K. H. der Großherzog haben Sich allergnädigst bewogen gefunden, dem Dr. A. Lorent in Mannheim die unterthänigst nachgesuchte Erlaubniß zu ertheilen, das ihm von Sr. K. H. dem Großherzog von Hessen verliehene Ritterkreuz 1. Kl. des großh. heil. Ludwigsordens tragen zu dürfen.

**Karlsruhe, 12. März.** In dem Reichsrath des norddeutschen Bundes hat sich vor einigen Tagen der Kanzler von Bismarck über eine der wichtigsten Fragen — das Bestehen der Todesstrafe — in einer Weise ausgesprochen, welche, man mag sonst über die Frage selbst der einen oder der andern Ansicht huldigen, als ein Zeichen männlicher Kraft und relig. Sinnes die allgemeine Anerkennung verdient.

Er führt die in manchen Ländern im Steigen begriffene Zahl der Gegner diese Strafe auf den überhandnehmenden Materialismus zurück, nach welchem das Leben der Güter höchstes ist und nach Zerstückung des irdischen Seins keine weitere Fortdauer in einer anderen Welt gedacht wird und bezeichnet, etwas streng, die Mehrzahl der Gegner als sentimentale Schwärmer.

Unter die Schriftsteller, welche in neuerer Zeit vorzüglich für Abschaffung der Todesstrafe gewirkt haben, gehört besonders Mittermaier, der seine, aus seinem weichen Herzen entsprungene Ansicht auch bei zahlreichen Zuhörern zur Geltung zu bringen suchte. Er ist indes so gerecht, auch die Gegengründe mitzutheilen, und unter diesen sollen einige, welche mit den Aeußerungen des Bundeskanzlers theilweise zusammentreffen, hier angeführt werden:

1) Nur im Tod des Mörders liege eine vollkommene Sühne der That, eine Verlöschung des Mörders mit dem Jenseits, daher die Wahrnehmung, daß die zum Tod Verurtheilten oft in auffallender Beruhigung des Gemüths aussprechen, daß sie durch Erstehung der Strafe zum Frieden mit sich selbst, mit Gott und den Menschen gelangen.

## Berschiedenes.

**Heidelberg, 11. März.** Heute Nacht 3 Uhr kamen mit Zug 20 zwei Frauenzimmer hier an und begaben sich nach dem Wartesaal 2. Klasse, woselbst Beide, scheinbar ermüdet, neben einander auf einem Kanapee einschlummerten. Nach dem Erwachen vermißte eine der Damen ein silbernes Kreuzchen, zwei werthvolle Ringe und 6 fl. 30 kr. Außer benannten Personen waren noch drei reisende Herren und der Pförtner L. anwesend. Der Pförtner, dem der Vorfall angezeigt wurde, beschuldigte nun die andere Frauenperson geradezu dieses Diebstahls, was diese widersprach und sich zur Untersuchung in Gegenwart der Bestohlenen anbot. Dies geschah, und L. fand richtig in dem Ohignon der Verdächtigen, einer angeblichen Schulz von Darmstadt, die vermißten Gegenstände. Das Ohignon hat somit neben dem ästhetischen noch einen durchaus praktischen Zweck, auf den wir Polizei- und Kriminalbeamte besonders aufmerksam machen. Die sinnreiche Darmstädterin wurde natürlich sofort verhaftet. (L. B.)

In Maastricht hat sich ein merkwürdiger Vorfall ereignet. Vor 15 Jahren verschwand der Agent-Representant eines Weingeschäfts mit 10,000 Frs. Man glaubte allgemein, er sei nach Amerika entwichen, was auch seine Familie erklärte, und vergaß ihn allmählig. Dieser Tage nun gewahrte eine Magd am Fenster eines Nachbarhauses, in welchem die Familie des verschwundenen Agenten wohnt, Abends einen biden Mannskopf mit einem übermäßig langen Bart. Das Mädchen rannte be-  
fürzt zu seiner Herrschaft und verkündete, ein Gespenst mit lan-

gem Barte sei ihr am Fenster des anstoßenden Hauses erschienen. Die Hausleute lachten ihre Magd aus. Das Gerücht dieses Abenteuers aber verbreitete sich und allabendlich fanden Zusammenrottungen vor dem verdächtigen Hause statt. Die Polizei ward benachrichtigt, erkannte sich aber keine Befugniß zum Durchsuchen des Hauses zu. Endlich, als die Sache immer scandalöser wurde, schickte man den Ausbruch eines Brandes vor, der sich im Hause zeige, und es drangen der Polizeikommissär und zwei Agenten, trotz der Weigerung der Bewohner, hinein. Als jene in ein kleines Zimmer im ersten Stock kamen, fanden sie daselbst ein dickes untersehtes Individuum von etwa 65 Jahren, mit schwarzem, bis an die Kniee reichendem Bart und erkannten in demselben den längst verschollenen Agenten. Fünfzehn Jahre hatte sich dieser in dem kleinen Zimmer eingeschlossen gehalten, um einer etwaigen Verfolgung zu entgehen, und hat sich nun so an sein freiwilliges Gefängniß, wo er von seiner, übrigens ganz ehrenwerthen Familie unterhalten wurde, gewöhnt, daß er zum Verlassen desselben nicht zu bewegen ist, obgleich er wegen seiner nun verjährten Unthat nichts mehr zu befürchten hat.

**München, 10. März.** Bei der auf heute ausgeschriebenen Versteigerung des Aktienvolkstheaters ist kein Kauflustiger erschienen. Es wird daher eine zweite Versteigerung anberaumt, wobei das Theater unter dem Schätzungswertb zugeschlagen werden kann. (N. C.)

**Mainz, 12. März.** Es geht hier ein Liedchen um, das die folgende Strophe enthält: „Die Mäusercher, die Mäusercher, was sind das böse Thiercher, die fresse jo, die fresse jo, die

Ostroipapiercher.“ Besagte harmlose Worte sang gestern Abend auf dem Berge eine Knabenschaar, als gerade ein Ostroibeamt vorüberging. Der Mann wurde durch das Lied so sehr in Harnisch gebracht, daß er den Kindern nachließ und einen Jungen, den er erwischte, in empörendster Weise mit seinem Stocke mißhandelte.

**Bern.** Zwischen Uttingen und Kirchendorf hatte man in letzter Zeit als Seitenstück des rothen Schnees das seltene Phänomen des schwarzen Schnees beobachtet. Der Schnee hatte daselbst das Aussehen, als wäre er stellenweise mit Ruß überschüttet. Die Ursache dieser Erscheinung liegt in einer Unmasse kleiner, dem unbewaffneten Auge kaum sichtbarer Thierchen.

**Amerika.** In New-York wurde eine Bank eröffnet, die in Haupt und Gliedern weiblichen Geschlechtes ist. Am ersten Tage strömten einige 4000 Personen dem Geschäftslokale des neuen Bankhauses zu und die Damen ließen Geld und Papier mit einer Gewandtheit durch die Finger gehen, die nichts zu wünschen übrig läßt. Die Unternehmerinnen erklärten mit der größten Ruhe, sie wollten in 3 Monaten das größte Bank- und Maklergeschäft in New-York machen, und wenn man an die Anziehungskraft des neuen Hauses für die Jeunesse dorée denkt, so scheint die Verwirklichung dieser Idee durchaus nicht so unmöglich.

In Boston in den Vereinigten Staaten haben, einem dortigen Musikblatte zufolge, die eingewanderten italienischen Drehorgelspieler eine Kolonie gegründet, und zu diesem Behufe für 200,000 Dollars mehrere Häuser in Ferry-Street angekauft. Die unglückliche Stadt verdient Mitleid!



2) Die Gründe der Gegner griffen das Strafrecht selbst an, da sie gegen jede Straffart geltend gemacht werden könnten. Dies bezieht sich insbesondere auf den Grund, daß bei jedem durch Menschen gefällten Urtheil Irrthum möglich, ein solcher aber bei der Todesstrafe nicht heilbar, dieselbe daher zu verwerfen sei. Auch gegen den Wahnsinn, welcher nicht selten die Gefangenen befallt, und gegen die mit jeder längeren Haft verbundene Zerstörung der körperlichen Gesundheit ist oft keine Heilung möglich. Will man diese Uebel ganz verhüten, so hört die Gefangenschaft auf, eine Strafe zu sein.

3) Keine andere Straffart erzeuge das Gefühl der Sicherheit in gleichem Maße, weil keine andere eine gleiche Abschreckungskraft vor dem Verbrechen habe. Der Gesetzgeber dürfe zwar die Abschreckung nicht zum Hauptzweck der Strafe machen, aber dieselbe doch zu erreichen suchen.

4) Die verschiedensten Verbrechen würden durch die Aufhebung in der Ahndung gleichgestellt. Würde der Räuber, daß ihn höchstens eine Gefängnißstrafe treffen könne, so werde er bei dem Raub leichter zum Mord getrieben werden, welcher jedenfalls einen Zeugen der That vernichte.

5) Die Größe des Strafmaßes müsse nach der Forderung der Gerechtigkeit mit der Größe des Verbrechens im Einklange stehen, daher entspreche dem Mord nur der Verlust des Lebens.

Andere Schriftsteller führen den Fürsten zu Herzen, daß der Fürst nicht nur den Mörder lieben müsse, sondern auch den Gemordeten, und daß das Recht sein Wahlspruch sein müsse.

Was die Erfahrungen über die Aufhebung der Strafe in unserem Lande betrifft, so kann man aus denselben noch kein sicheres Urtheil fällen.

In den Jahren 1854—56 waren 8 Todesurtheile gefällt und davon 4 vollzogen worden. Dann wurde 1857 und 1858 kein solches Urtheil nötig. In den Jahren 1859—1861 ergingen 9 Todesurtheile, von welchen drei (das letzte im Jahre 1861) vollstreckt wurden. Von den in den Jahren 1863—1868 gefällten 8 Urtheilen wurde keines vollzogen. Im Jahr 1869 wurde das Land durch mehrere der schwersten Verbrechen erschreckt, unter diesen vorzüglich durch den Mord eines geachteten Mannes, dessen Mörder mit vorbedachter Absicht einer solchen That, aus einem Lande, in welchem die Strafe gehandhabt wird, in unser Baden herüberkamen.

Uebrigens hat noch kein kräftiges, von dem Gefühl des Rechts durchdrungenes Volk die Todesstrafe aufgehoben. Sie besteht in England, Frankreich, Spanien, Preußen, selbst in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Daß wir mit Gefahr der Sicherheit vor Leben und Eigenthum vorangehen sollen, ist ein seltsames Verlangen, welches unsere zweite Kammer an die Staatsregierung stellt.

Gewiß ist endlich, daß es die Grundsätze von ernstem Vollzug der Gesetze und von Abweisung aller Gefühlschwärmerei, da wo es sich um das Recht und um das Staatswohl handelt, sind, welche Preußen groß gemacht haben und diesem Land im Innern das Vertrauen und im Ausland allgemeine Achtung erworben haben.

\* **Karlsruhe**, 15. März. Die österreichische Regierung westl. Reichshälfte hat den Handel mit Loosen der neuen türkischen Eisenbahn-Anleihe verboten; dasselbe geschah auch von der ungar. Regierung.

□ **Neuenburg a. Rh.**, im März. Wir leben hier, was den öffentlichen Verkehr angeht, so zu sagen in nahezu patriarchalischen Zuständen; man urtheile, ob wir übertreiben. — Wir befinden uns von der Eisenbahnstation Müllheim  $\frac{1}{2}$  Stunde entfernt; unsere Zeitungen, Briefe u. erhalten wir aber nicht von da, sondern selbe müssen zuerst nach  $\frac{3}{4}$  Stunden von der Station in entgegengesetzter Richtung in Obermüllheim gelegenen Postexpedition allda übernachten und kommen endlich bis gegen den folgenden Mittag glücklich dahier an. Unsere von hier abzuschickenden Poststücke müssen, statt direkt an die so nahe gelegene Eisenbahnstation, wieder zurück auf einem gegen 4 Stunden langen Umweg durch den Postboten abermals nach Obermüllheim, wenn wir nicht, was meistens geschieht, vorziehen, sie selbst auf die Eisenbahnstation Müllheim zu tragen, wohl um dort abermals zu übernachten und endlich folgenden Tags auf die Eisenbahn zu kommen. Bekümmert, nämlich das Selbstverbringen unserer Briefe u. an die Eisenbahnexpedition scheint an der Meinung der Postbehörden zum Theil Schuld geworden zu sein, daß in Neuenburg ein schwacher Postverkehr sei, insofern bei Berathung des Letztern nur die in Obermüllheim von hier einlangenden Poststücke gezählt werden, während die große Mehrzahl derselben, wie gesagt, an die Eisenbahnstation verbracht wird. — Vielleicht ist Neuenburg etwa eine unbedeutende Gemeinde? — Nun es zählt 1300 Einwohner, besitzt ein reiches Gemeinde- und Stiftungsvermögen, ein Unterzoll- und Accis-Amt mit 9 Mann Grenz-Personal, bedeutende Weinproduzenten und Weinhandlungen mit Versendung bis Nord- und Südamerika, viele Kaufläden u.; in Folge der vielen Rheinbauten kommen hohe und niedere Baube-

hörden fast allgewöhnlich hierher und wohnen theilweise auch hier (Ingenieure, Dammmeister u.) 3 bis 4 Stunden von hier jenseits des Rheins liegt das 70,000 Einwohner zählende Mühlhausen, nebst einer Anzahl näher gelegener größerer Gemeinden, in welche letztere unsere Briefe (über Basel) manchmal erst am 3. oder 4. Tage anlangen! — Hiesige Gemeinde hat behufs leichtern Verkehrs mit dem Ueberrhein auf ihre Kosten eine Drahtseil-Verbindung hergestellt, welche ihr im Sommer bis gegen 600 Gulden rein per Monat abwirft, gewiß Beweis genug, daß auch eine Postverbindung mit Mühlhausen sich rentiren würde, wie denn auch Neuenburg wegen seiner schönen Lage gerne und häufig in den Sommermonaten von Fremden besucht wird. Wirklich hat ein Privatunternehmer von Mühlhausen letzten Sommer eine tägliche Omnibus-Verbindung von letzterem Ort über hier nach Badenweiler unternommen und will dem Vernehmen nach selbe schon vom nächsten April an fortsetzen; — nur ist selbe für die seitliche Bewohner wenig praktisch, weil sie wegen zu frühen Abgangs (Morgens 5) und später Ankunft (Nachts 10—11) in Mühlhausen zu doppeltem Uebernachten nöthigt. — Was thut nun dem Allem gegenüber die Postbehörde? Vielleicht geht es nach dem Sprüchwort: wo kein Kläger, kein Richter? — Im Gegentheil, die hiesigen Gemeindebehörden nebst anderen benachbarter Gemeinden sind ganz kürzlich wieder mit einer beifälligen Eingabe kurz ohne Angabe von Gründen abgewiesen worden. Auch eine Eingabe um eine Eisenbahnverbindung nach Mühlhausen wurde von der 2. Ständekammer am vorigen Landtag schon an großh. Handelsministerium zur Kenntniznahme übergeben und liegt wohl in den Akten des letzteren begraben! —

Inbessen zieht man nach jedem bedeutenderen Punkt, — Stadt und Städtchen — des Inlandes und Auslandes Eisenstrahlen; man gibt alljährlich Tausende, bei diesem Landtage allein im Ganzen über 100,000 Gulden zur Verschönerung Badenweilers, was wir keineswegs tabeln, das hauptsächlich von den Einwohnern Mühlhausens u. besucht ist, und denkt aber nicht daran, nur auch eine direkte Post-, geschweige denn Eisenbahnverbindung mit diesem so bedeutenden Plage herzustellen, und doch wäre letzteres so leicht als nahe und billig — bloß eine schwache Wegstunde von der Station Müllheim bis an den Rhein. — Mühlhausen ein bedeutender Platz — bah! Breisach-Kolmar, letzteres mit 25,000 Seelen, wiegt schwerer, und Mühlhausen kann man auf letzterer Linie, wenn auch auf einem Umweg von 5—10 Stunden, um welchen sich die große Industrie namentlich gar nicht kümmert, auch erreichen; und was braucht sich auch die Staatsbahn Freiburg-Müllheim um die Konkurrenz der Privatlinie Freiburg-Kolmar viel zu kümmern! Und dann die Höllenthalbahn mit ihren berühmt gewordenen Ausfichten und Fortsetzung der Freiburg-Kolmarer Linie bis direkt nach Paris! Du lieber Himmel! Ein Blick auf eine Karte mit den neuesten französischen Eisenbahnen genügt, um uns zu überzeugen, daß eine direkte Linie Kolmar-Paris Humbug ist. Und die Höllenthalbahn anlangend werden unsere Ständekammern sich noch wohl besinnen, ehe sie zu der ohnehin schwach rentabeln Linie Basel-Waldshut und Offenburg-Donauwörth noch eine dritte Parallelbahn hinzusetzen. — Nun, wir mißgönnen dem Kaiserstuhl eine Eisenbahn nicht; aber wir hätten gedacht, eine Eisenbahn Müllheim-Mühlhausen wäre doch dringender, als die vielen Tausende auf die Verschönerung Badenweilers. Und noch nicht einmal eine direkte Postverbindung nach einem Platz wie Mühlhausen, unter angegebenen Verhältnissen wegen Badenweiler, während von Breisach nach Kolmar eine täglich dreimalige existirt, ja nicht einmal eine direkte Postverbindung nach dem von hier nur  $\frac{1}{2}$  Stunde entlegenen Bahnhof, — das ist wohl doch nicht viel besser als mittelalterlich oder gar patriarchalisch!

++ **Berlin**, 14. März. Außer der Erhöhung des Kaffeezollens besteht, wie die „Zbl. Korresp.“ hört, die Absicht, auch Bier und Tabak höher zu besteuern. Ferner wird ernstlich von der Besteuerung des Kartoffelzuckers gesprochen, der in immer größeren Maßen zur Verfertigung künstlicher Weine benützt wird, was der natürlichen Weinproduktion großen Schaden zufügt. Seit der Besteuerung dieses Artikels wird hiernach einem doppelten Interesse gedient.

Das Zernwürfnis zwischen den Nationalliberalen und dem Bundeskanzler scheint noch theilweise sich fortzuspinnen. Außerlich erhielt es am Sonnabend seinen Ausdruck durch die fast gänzliche Abwesenheit der Nationalliberalen auf der Soiree beim Bundeskanzler.

+ **München**, 13. März. Prinz Otto ist seit einigen Tagen erkrankt. Die Bulletins melden Besserung. Wie man der „Allg. Ztg.“ von hier mittheilt, hat der Abg. Bucher seinen Austritt aus dem Club der patriotischen Abgeordneten erklärt. Derselben Zeitung zufolge soll der neue Minister des Außern von Seiten der Fortschrittspartei interpellirt werden, ob er dem Concilium gegenüber auf demselben Standpunkt steht, wie sein Vorgänger im Amt.

\* **München**, 14. März. Das Ereignis des Tages

ist der vorgestrigte Beschluß des Finanzausschusses der Abgeordnetenkammer in Betreff der außerordentlichen Kreditforderungen des Kriegsministers. Statt 3,665,000 wurden nur 2,400,000 für 75,000 Rückladungsgewehre und statt der geforderten 2,791,000 für Festungs- und Garnisonsbauten wurden nur 52,000 fl. für Lederwerk der Kammer zur Genehmigung vorgeschlagen und die Beschlußfassung in Betreff des übrigen Militärkredits bis zur Berathung über das Budget der X. Finanzperiode vertagt. — Der Bericht des Hrn. Referenten Abg. Kolb liegt nun vollständig vor. Er legt in dreizehn Punkten die Mittel und Wege dar, auf Grund deren Millionen am Militärbudget gespart und Mehrbelastung vermieden werden könne. An der Genehmigung der Hauptpositionen des Referats durch die Kammermehrheit dürfte kaum zu zweifeln sein.

○ **München**, 14. März. Man kennt noch nicht genau die Beweggründe, welche den Abg. Bucher veranlaßt haben, aus dem Club der patriotischen Partei zu scheiden. Derselbe ist bereits Eigenthümer der Donauzeitung und des Allgäuer Volksblattes; nun hat er auch das fränkische Volksblatt (Würzburg) käuflich erworben.

Der Redakteur des „Würzb. Journ.“ ist wegen Majestätsbeleidigung und Kränkung der Amtsehre des Ministers v. Schlor vor das nächste unterfränkische Schwurgericht verwiesen.

Nach einer Münchener Mittheilung des „Hamburger Korrespondenten“, soll Graf Beust (welcher?) über den Ankauf der „Bayer. Ldsztg.“ unterhandeln.

Die patriotischen Bauervereine breiten sich immer zahlreicher aus; es ist eine wahre Lust, den markigen Sinn und gesunden Patriotismus wahrzunehmen, der in diesen Vereinen heimisch ist. Nunmehr hat der patriotische Bauerverein, dem sich neustens auch Stadtbürger anschließen, das verhaßte importirte Wehrgesetz zum Gegenstand seiner Agitation gemacht. Es stellt derselbe die Forderung auf, daß das stehende Heer auf die nothwendigen Schulabtheilungen vermindert werde, während eine Militärlandesinteilung geschaffen werden müßte, welche ermöglicht, alle zur Vertheidigung des Vaterlandes geeignete Männer in militärische Organisation zu bringen und in steter Übung zu erhalten, ohne sie ihrem bürgerlichen Berufe zu entziehen. Unsere Vertheidigungskraft, sagen sie, ließe sich dadurch leicht verdoppeln, während gleichzeitig die eigentliche Militärlast dadurch vermindert würde, daß die Leute bei Haus und Geschäft verbleiben und für die Familie erwerben könnten, anstatt in den Kasernen vom mühsam erworbenen Gelde der Familie zu zehren.

Graf v. Bray hat die Uebernahme der Leitung des Staatsministeriums des Außern den bayer. Gesandtschaften im Auslande durch ein Rundschreiben notifizirt; der Wortlaut desselben ist noch nicht bekannt, doch wird berichtet, dasselbe enthalte die Versicherung, daß in der auswärtigen, und besonders der deutschen Frage, der status quo im vollsten Sinne aufrecht erhalten bleiben soll.

+ **Wien**, 13. März. Die Blätter melden, daß die Regierung noch im Laufe der Session einen Gesetzentwurf Betreffs direkter Reichsrathswahlen einbringen werde, d. h. insofern direkt, als nicht die Landtage die Reichstagsabgeordneten wählen.

Der Ausschuß des Reichsrathes nahm den Antrag an, wonach die Verfügungen der Regierung gegen den dalmatinischen Aufstand für gerechtfertigt erklärt und genehmigt werden, und wies alle Anträge, welche einen Tadel der Regierung bezweckten, zurück. Die „Wien. Ztg.“ veröffentlicht das Gesetz, womit die Aushebung der zur Erhaltung des stehenden Heeres (Kriegsmarine) und der Ersatzreserve erforderlichen Rekruten-Kontingente im Jahre 1870 bewilligt wird. Das Kontingent für das stehende Heer und die Kriegsmarine ist auf 56,041 Mann, das Kontingent für die Ersatzreserve auf 5604 Mann festgesetzt. Aus Linz meldet man der „Presse“: „Dem neu ernannten Religions-Professor an der Realschule wird vom Bischofe die Ablegung des verfassungsmäßigen Eides verboten. Der Direktor hat dagegen den Religionsunterricht ohne vorherige Beeidigung des Professors nicht gestattet.“

• **Wien**, 14. März. Aus Krakau wird den hies. Blättern telegraphirt: „Das Oberlandesgericht hat den Einstellungsbeschluß des Landesgerichtes im Prozesse Barbara Ubryl bestätigt.“

Vorgestern wurde von den Geschworenen der Redakteur der „Glocke“, Moriz Deutsch, freigesprochen, der angeklagt war, zu Haß und Verachtung gegen die Person des Monarchen und gegen die Verfassung aufgeizt zu haben durch einen Artikel, in welchem das Jahrhundert als ein republikanisches bezeichnet und der Sieg der Republik über die Monarchie in Aussicht gestellt wurde.

Im ungarischen Unterhause erklärte, im Laufe der Diskussion über das Kriegsbudget, der Ministerpräsident Graf Andrassy, daß die Honved-Armee heute 65,000 Soldaten und 906 Offiziere zähle, und daß sie im nächsten Januar auf 110,000 Mann werde gebracht werden. Artillerie und Genie der Honved seien noch nicht aufgestellt, aber man beschäftige sich eifrig mit deren Organisation.



Der „Köln. Ztg.“ wird von hier geschrieben: In der diesseitigen Vertretung zu Karlsruhe ist eine Veränderung insofern eingetreten, als dem bisherigen Geschäftsträger, Legationsrath Ritter v. Pusterschmid, der Titel und Charakter eines außerordentl. Gesandten und bevollmächtigten Ministers verliehen wurde. Die Vertretung Badens am hiesigen Hofe besorgt ein interimsistischer Geschäftsträger, Legationsrath v. Mollenbeck, so daß also in dieser Beziehung nun eine Verschiedenheit geschaffen ist. Es hat sich da indessen wohl nur um eine persönliche Auszeichnung für Hrn. v. Pusterschmid gehandelt.

#### Ausland.

† Rom, 9. März. Der Groß-Aumonier des heiligen Vaters, Mgr. de Merode, Erzbischof von Melitene, in part., hat gestern durch einen Fall in der Nähe von Termini bei Besichtigung ihm gehöriger Baugründe das Bein gebrochen. Herr v. Merode befindet sich den Umständen gemäß so wohl. Der Graf v. Trauttmannsdorff hat von dem Kardinal-Staatssekretär Antonelli auf die ihm vom Wiener Kabinet gewordenen Aufträge, welche die Concils-Bestimmungen betreffen, die Antwort empfangen. Dieselbe ist äußerst höflich, ja verbindlich gehalten. In derselben berührt der Staatssekretär die Unschicklichkeitsfrage etwa in folgender Weise: Bisher hatte der hl. Vater mit dieser Frage nicht das Geringste zu thun. Dieselbe ist von Bischöfen angeregt worden, und vor der Hand beschäftigen sich mit ihr nur die Kommissionen. In keiner Generalkongregation war davon die Rede. Der Papst als Haupt der Kirche hat von den Vätern des Concils die Defretirung der Unschicklichkeit nicht verlangt. Er kann aber auch nicht verhindern, daß sich die Bischöfe des Concils mit dieser Lehre beschäftigen, und wenn er es könnte, so würde er es nicht thun, weil man dann mit Recht sagen würde, der Papst beschränke die Freiheit des Concils. Im Uebrigen aber kann die kaiserliche Regierung überzeugt sein, daß das Concil nichts Neues erfinden, sondern nur das Vorhandene erklären und möglichst ordnen werde.

Paris, 12. März. Der „Köln. Ztg.“ wird von hier geschrieben: Wie verlautet, kommt der hiesige österreichische Militärbevollmächtigte Oberst Graf von Weizsäckheim in gleicher Eigenschaft an die österreichische Gesandtschaft in Berlin. Er wird hier durch den österreichischen Attaché ersetzt, welcher bisher in Berlin war. Hier fällt es auf, daß Oesterreich gerade seinen Berliner Militärbevollmächtigten nach Paris sendet. Der heutige „Français“ meldet: In dem heute abgehaltenen Ministerrathe wurden wichtige Fragen berathen. Die Nachricht, daß vom Vatikan ein Bescheid in Betreff der Zulassung eines französischen Repräsentanten beim Concil eingetroffen sei, hat sich bis jetzt noch nicht bestätigt. Hierzu sollen Fürst Latour d'Auvergne oder Marquis de Courcelles ausersehen sein. Das mag den Anlaß zu dem Gerüchte gegeben haben, daß der Marquis von Banneville von Rom abberufen und von dem Herrn von Courcelles dort ersetzt werden würde. Die Bischöfe von Versailles, von Montauban und von St. Denis auf der Insel Réunion haben sich der Erklärung des Bischofs von Straßburg angeschlossen. — Der Staatsrath hat das Contingentsgesetz berathen, und dem Antrage des Kriegsministers gemäß eine Reduktion des Contingents um 10,000 Mann angenommen, wonach also für 1871 nur 90,000 Mann ausgehoben werden.

Seit den letzten Wochen hat sich hier die Pocken-Epidemie in beunruhigendster Weise entwickelt. Das Vertrauen auf die Impfung ist in Paris gänzlich geschwunden, an Vorsichtsmaßregeln lassen es die Behörden nicht fehlen, aber bis jetzt ist das Uebel fortwährend im Steigen. Vom 27. Febr. bis 5. März starben 97 Personen an dieser Krankheit.

Am 27. Febr. befanden sich in den Pariser Hospitälern im Ganzen 310 Pockenranke, am 10. März dagegen 382, was beweist, daß die Seuche in der Zunahme begriffen ist. Die Kranken in den Privathäusern sind nicht minder zahlreich. Unter denselben befindet sich auch die Marquise von Chateaurenard, die Gemahlin des französischen Gesandten in Dresden. Dieselbe kam am letzten Freitag in Paris an, wurde am Sonntag von der Kaiserin in Privat-Audienz empfangen und liegt seit Dienstag in einem Hotel des Quai Voltaire krank darnieder. — Der Fürst Metternich, welchem die Kaiserin bekanntlich ihr Hotel in der Rue de l'Élysée zur Verfügung gestellt, hat, um sich erkenntlich zu zeigen, dem „Orphelinat“ des kaiserlichen Prinzen 30,000 Franken zum Geschenk gemacht — Graf Berthier, ein Enkel des Generals, der unter Napoleon I. den Papst gefangen nahm, hat sich als päpstl. Zuvater anwerben lassen.

Paris, 14. März. Der „Moniteur“ sowohl wie der „Français“ stellen in Abrede, daß Graf Daru seine Note nach Rom wegen der Frage Betreffs der Unschicklichkeit geschickt habe; dieselbe sei bei Gelegenheit der Veröffentlichung eines der Schemata abgesandt worden, welche nach der Ansicht des Ministers den Beziehungen des Staates zur Kirche zu nahe treten;

nur in Folge dessen habe der Graf verlangt, daß Frankreich im Concile vertreten werde; man sei daher vollständig im Irrthum, wenn man glaube, daß die Regierung sich in eine dogmatische Frage habe mischen wollen. Nach diesen offiziellen Blättern ist auch keineswegs begründet, daß die Regierung daran denkt, die französischen Truppen aus Rom zurückzuziehen. Diese Mittheilungen der offiziellen Presse haben in so fern Werth, als sie andeuten, daß Graf Daru in dem Documente, welches er über die französische Politik dem Concile gegenüber veröffentlicht will, sich auf einen sehr verständlichen Standpunkt zu stellen die Absicht hat.

Herr Artom, der italienische Gesandte in Karlsruhe, ist auf dem Rückwege von Rom hier und wird sich einige Tage in Paris aufhalten.

Marquis v. Lavalette, Botschafter Frankreichs in London, soll heute hier eintreffen.

Graf Daru soll, nachdem er durch seine Note das Recht Frankreichs, sich am Concil vertreten zu lassen, feierlich gewahrt und aufrechtgehalten, auf die faktische Absendung eines solchen Gesandten wieder verzichtet haben.

Der „Français“ kann versichern, daß Graf Daru und der Bischof von Orleans nicht allein nicht miteinander in regelmäßiger Korrespondenz stehen, sondern sogar, daß sie niemals auch nur einen einzigen Brief mit einander gewechselt haben.

Madrid, 14. März. Die Leiche Don Heinrich's von Bourbon ist in seinem Hause feierlich ausgestellt. Der Tag der Beerdigung ist noch nicht festgestellt, übrigens wird die Begräbnisfeier wahrscheinlich morgen stattfinden.

Madrid. Als Anlaß zu dem Duell zwischen dem Herzog von Montpensier und dem Infanten Heinrich von Bourbon wird bezeichnet, daß letzterer (Bruder des Gemahls der Königin Isabella) in Madrider Blättern ein sehr beleidigendes Schreiben an den Herzog von Montpensier veröffentlicht hatte, worauf die Herausforderung Seitens des Herzogs gefolgt sei.

Konstantinopel, 9. März. Wie verlautet, hat der Großvezir ein persönliches Schreiben an den Fürsten von Montenegro gerichtet; Derwisch Pascha überbrachte dasselbe nach Drialuka, wo Nikita weilt. Derwisch Pascha hat 10,000 Zündnadelgewehre unter die türkischen Truppen vertheilt.

#### Prozeß gegen den Prinzen Peter Bonaparte wegen Ermordung des Viktor Noir.

(Schluß der Anklageakte.)

Die Erzählung des Prinzen weicht wesentlich von der des Hrn. de Fonvielle ab. Seine Erklärung lautet, wie folgt:

Ich habe an Rochefort einen Brief geschrieben, welchen die Blätter von heute Abend veröffentlicht werden. Ich schlug ihm vor, sich mit mir im Duell zu schlagen. Heute gegen 2 1/2 Uhr besand ich mich in meinem Zimmer in Hausbenkeldien und Schlafrock. Ich war eben aufgestanden nach erhaltenem Besuche meines Arztes, welcher mich seit einigen Tagen wegen einer starken Grippe behandelt. Eine Frau in meinen Diensten kam, mir zu melden, daß zwei Herren mich zu sehen wünschten. Sie gab mir ihre Karten. Ich glaubte, daß diese Personen von Seiten Rochefort's kämen, und sagte, ohne die Namen auf ihren Karten zu lesen, man solle sie eintreten lassen.

Ich ließ sie kaum eine Minute warten. Als ich in den Salon trat, fand ich mich gegenüber von zwei Individuen, welche die Hände in den Taschen hielten und sich in einer herausfordernden Haltung zeigten. Es scheint mir, daß sie ihre Hüte auf die Möbel abgelegt hatten. Ich kannte diese Personen nicht, ich hatte sie niemals gesehen. Sie sagten mir beinahe zugleich: „Wir sind mit diesem Briefe beauftragt,“ und einer von ihnen, ich glaube es war der kleinere, reichte mir den Brief, den Sie mir vorlegen und der Pascal Groussier unterzeichnet ist. Ich sah diesen Brief flüchtig an, ich sah die Unterschrift und sagte: „Mit Rochefort befreundet?“ und einem seiner Handlanger (manoeuvres), nein!“ Der Größere herrschte mich darauf an: „Lesen Sie doch den Brief!“ Ich erwiderte: „Er ist schon gelesen. Sind Sie damit solidarisch?“ Auf diese Worte schlug mich der Große, Noir, mit der Faust auf die linke Wange. Ich sah den Kleinen sich mit einem Pistol bewaffnen, das er aus der Tasche zog; er versuchte, dasselbe zu spannen, indem er es auf die linke Hand stützte, in welcher er das Futteral des Pistols hatte. Ich trat zwei Schritte zurück, zog aus meiner rechten Tasche ein Pistol mit fünf Schüssen, welches ich gewöhnlich bei mir trage; ich feuerte einen Schuß auf den Größeren ab; ich war zwei oder drei Metres von ihm entfernt. Er wandte sich sofort um und verließ den Salon durch die Thür des Waffenzimmers, durch welche er eingetreten war. Alles dies dauerte nur einen Augenblick. Der kleinere hatte sich hinter einen Lehnstuhl gebückt, von wo aus er versuchte, auf mich zu schießen. Ich habe dann einen Schuß aus meiner Pistol auf ihn abgefeuert, der ihn nicht getroffen hat. Er hat sodann den Platz verlassen und sich halb gebückt nach der anderen Thür zugewandt, die in das Billardzimmer führt. Auf diesem Wege ist er ganz dicht an mir vorbeigegangen, aber seine Haltung war nicht mehr drohend; ich habe nicht auf ihn geschossen, er würde beinahe à bout portant getödtet worden sein. Ich folgte ihm in einiger Entfernung. Als er in dem Billardzimmer war, gegenüber der Thür des Speisesaales, wandte er sich um und zielte nach mir mit einem Pistol. Ich habe dann nochmals einen Schuß auf ihn abgefeuert, der ihn nicht getroffen hat, und das zweite Individuum ist seinerseits auch verschwunden.

So ist die Darstellung des Angeklagten. Sie ist in bestimmtem Widerspruch mit der des Hrn. de Fonvielle über die wichtige Frage, von wem die erste Gewaltthatigkeit in der Scene vom 10. Januar ausgeht wurde. Die Untersuchung hat über diesen Punkt folgende Nachweise gesammelt. Verschiedene Personen haben auf dem Gesichte des Angeklagten die bestimmten Spuren eines Schlags gesehen. Hr. Dr. Morel, der den Prinzen gegen 2 1/2 Uhr gesehen hat, erklärt, daß er auf der linken Wange eine sehr starke Rötthe mit einem Ansichne von Blutunterlaufung und Geschwulst hatte. Dasselbe ist von dem Hrn.

Dr. Binet und von mehreren anderen Zeugen konstatirt. Andererseits zielen gewisse Worte, die man aus dem Munde des Hrn. de Fonvielle gehört hat, dahin, festzustellen, daß Hr. Viktor Noir wirklich den Prinzen in's Gesicht geschlagen hat. Herr Lechantre, Metzger in Auteuil, hat, während er den Körper des Hrn. Viktor Noir nach der Apotheke tragen half, eine Person hinter ihm sagen hören: „Er hat meinen Freund getödtet, aber es ist egal, er hat eine tüchtige Ohrfeige bekommen.“ Als Lechantre unmittelbar darauf in der Apotheke Hrn. v. Fonvielle sprechen hörte, erkannte er unabweislich, wie er sagte, die Stimme, welche die eben angeführten Worte gesprochen hatte. Ein anderer Zeuge, Hr. Biniviolet, Architekt, der im Augenblicke des Todes des Hrn. Viktor Noir zugegen war und Hrn. v. Fonvielle die Szene erzählen hörte, behauptet, daß dieser erklärt habe, daß in Folge der mit dem Prinzen gewechselten Worte Viktor Noir vorgetreten sei und ihn geohrfeigt habe. Am selben Tage hat Hr. Biniviolet diese Erzählung anderen Personen mitgetheilt, die seine Erklärung bestätigt haben. Herr Mourgouin, Architekt, hat aus dem Munde des Hrn. de Fonvielle eine Aussage gehört, die, ohne so bestimmt zu sein, doch ein bedeutendes Zeichen bleibt: „Viktor Noir hat dem Prinzen eine Ohrfeige gegeben, aber war daran, sie ihm zu geben.“ Der Zeuge behauptet, daß Hr. v. Fonvielle den einen oder den andern dieser Ausdrücke gebraucht hat. Endlich hat Hr. de Fonvielle auf dem Polizeiposten, wohin er geführt wurde, um seine Erklärungen zu geben, indem er den gegenwärtigen Beamten alle die Umstände seines Verhaltens bei dem Prinzen und die gewechselten Reden erzählte, hinzugefügt: „daß sein Freund, sich beleidigt fühlend, vorgetreten sei . . . und Sie verstehen . . .“ Die Beamten erklären, daß Hr. de Fonvielle, indem er diese Worte aussprach, die Hand erhob, in der Stellung eines Mannes, der zuschlagen will; sie erklären, daß, wenn Hr. de Fonvielle auch nicht gesagt hat, daß Viktor Noir den Prinzen geschlagen habe, er wenigstens eine Geberde machte, die bedeutete, daß ein Schlag durch Noir geführt worden ist. Diesen verschiedenen Aussagen müssen Zeugnisse entgegengesetzt werden, nach welchen Hr. de Fonvielle sofort nach dem Drama von Auteuil eine Erzählung gegeben habe, von welcher seine Erklärungen vor dem Untersuchungsrichter die genaue Wiederholung waren. Es sind hier besonders anzuführen die Herren Groussier, Mortoux, in dessen Apotheke das Opfer transportirt wurde, und Dr. Samazeuil, welcher bei dem Tode des Opfers zugegen war. Alle drei haben Hrn. de Fonvielle erzählen hören, daß der Angeklagte Hrn. Viktor Noir in's Gesicht geschlagen habe, bevor er auf ihn schoss. Wie dem auch sei, und müßte die Darstellung des Angeklagten angenommen werden, so bleibt nicht weniger festgestellt, daß er willentlich Viktor Noir getödtet hat. Die Justiz kann nicht zugeben, daß dieses Verbrechen gerechtfertigt werden könne durch die Gewaltthatigkeit, zu welcher sich das Opfer hätte hinreißen lassen. Es ist ebenfalls gewiß, daß der Angeklagte zwei Mal sein Pistol auf Hrn. de Fonvielle abgefeuert hat. In Folge davon ist der Prinz Peter Napoleon Bonaparte angeklagt:

1. Am 10. Januar d. J. zu Paris-Auteuil das Verbrechen willentlichen Mordes an der Person von Ivan Salmon, genannt Viktor Noir, begangen zu haben. Mit dem Neben-Umstande, daß auf dieses Verbrechen das hier unten spezifizierte Verbrechen gefolgt ist.

2. An demselben Tage, zur selben Stunde und an demselben Orte einen willentlichen Mordversuch begangen zu haben an der Person des Hrn. Ulrich de Fonvielle, welcher Versuch, manifestirt durch einen Anfang der Ausführung, seine Wirkung nur verfehlt hat durch Umstände, die von dem Willen des Urheberers unabhängig waren. Mit dem Neben-Umstande, daß diesem Verbrechen das oben spezifizierte Verbrechen voranging. Verbrechen, vorgelesen und bestraft durch die Art. 2, 295 und 304 des Strafgesetzbuchs.

Gegeben im Parket, 28. Februar 1870.

Der General-Prokurator: Grandpierre.

Karlsruhe, 15. März. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde der Antrag auf Subvention der Gotthardbahn genehmigt gegen 5 Stimmen (Bijling, Baumstark, Lender, Lindau, Kayser); Seiz, Abgeordneter von Konstanz, enthielt sich der Abstimmung.

Die erste Kammer nahm in ihrer heutigen Sitzung den Jurisdiktionsvertrag mit dem norddeutschen Bund, sowie die Gesetzesentwürfe über die Abschaffung der geistlichen Eidesbelehrung und über die Wahlbezirke für die Abgeordnetenwahlen einstimmig an.

Vom Oberrhein, im März. Die „Augsb. Allgem. Ztg.“, welche in neuester Zeit gewaltig in Phologie und Kirchengeschichte macht, scheint doch nicht ganz bibelstet zu sein, denn nicht zu unserem geringen Erstaunen lesen wir (Beilage zu Nr. 37) wörtlich, wie folgt: „Wenn Moses schon in seinem Psalm (90) den Menschen mit dem Gras vergleicht, das da früh blüht und verwelkt u.“, so war uns allerdings auffallend, dies in einem Blatte zu finden, das in seiner Allgütigkeit und pedantesten Rechtshaberei auch das Gras wachsen zu hören glaubt.

Aus dem Unterlande, 10. März. (Warte.) Bereits seit mehreren Wochen ist die Ziviltrauung im Gange und schon fehlt es nicht, daß der Volksmund eine Reihe von Anekdoten zu erzählen weiß, die nicht gerade zeigen, daß das Volk besondere Verehrung vor dieser Einrichtung habe. Da erzählt die Fama von einer Eheschließung, die wegen mangelnder Papiere statt Vormittag um 10 Uhr erst Nachts um 10 Uhr habe vor sich gehen können bei brillanter Beleuchtung und nach Schluß des seltenen Hochzeitsmahles. Dort, heißt es, habe der dienstbeständige Standesbeamte das Formular so wortgetreu benützt, daß er statt den Namen der Brautleute einzufügen — sie pflichtschuldigst glaubte mit N. N. anreden zu müssen. Wieder an einem dritten Orte findet man es ergötzlich, daß der Bürgermeister die Eheschließung mit den Worten einleitete: „Kraft meines Gesetzes.“ Von einem anderen Volltrecker des Gesetzes wird erzählt, daß er ganz gemüthlich sich mit den erschienenen Brautleuten und Zeugen auf dem Rathhause über Wetter und sonstige Lageereignisse unterhalten, um dann den Akt der Eheschließung mit den Worten einzuleiten: „Wollen wir jetzt b'ran gehen?“ Nehmen wir noch dazu die verschiedenen Rede- und Stylübungen, die schon zu Tage geliefert worden sind, um die Eheschließung würdig und unwürdig vorzubereiten da und dort, verbunden auch mit Glockengeläute und anderer äußerer Wichtigmacherei — so begreift man, wie der Volkswitz sagen kann: Die bürgerlichen Standesbeamten warteten nur noch für die feierliche Vollziehung der Eheschließung auf die neuen Kirchenröcke der Bürgermeister.

#### Gestorben in Karlsruhe.

15. März. David, B. Dienstmann Manz, 1 J. 6 M. 21 T.



**330. Karlsruhe. Todesanzeige.**



Freunden und Verwandten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsern geliebten Vater und Gatten

Franz Vipp, früher Hoffattler, nach kurzem Leiden, versehen mit den hl. Sterbsakramenten, in ein besseres Jenseits abzurufen.  
Karlsruhe, den 14. März 1870.  
Die trauernden Hinterbliebenen.

**Für Erstkommunikanten.**

Im Verlag von Fr. Kav. Wangler in Freiburg i. Br., Eisenbahnstraße Nr. 48, sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: 328.2.1

**Gott**

ist meine Burg, meine Zuflucht und mein Erretter.

Psalm XVII., 3. Vers.  
Ein Gebetbuch von einem

katholischen Seelsorger.

Nebst einem Anhang **Der erste heil. Communions-Tag.**

Mit Approbation des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Freiburg.

**Dritte Auflage.**

Taschen-Form, geb. 24 fr., in Goldsch. 1 fl., eleg. in Leder geb. u. Goldsch. 1 fl. 30 fr.

**Der lebendige Rosenkranz.**

Ein **Unterrichts- und Erbauungsbüchlein**

für die Mitglieder desselben und für alle Freunde des Gebetes.

Nebst **Morgen-, Abend-, Mess-, Beicht- und Communions-Gebeten.**

Von **Jos. Ant. Zeller,**

Pfarrer.  
Mit Approbation des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Freiburg.

**Dritte Auflage.**

Gebunden 24 fr., in Goldschnitt 1 fl. 6 fr.

**Die Andacht des katholischen Christen.**

Gebete und Gesänge beim vor- und nachmittägigen Gottesdienst in der **katholischen Kirche** und zum Privatgebrauch von

einem **katholischen Priester.**

**Vierte vermehrte Auflage.**  
Gebunden mit Stahlstich 36 fr.  
in Goldschnitt 1 fl. 30 fr.  
in Leder und Goldschnitt 2 fl. 30 fr.

**Zu verkaufen**

ist ein **Papeterie- & Schreibmaterialien-Geschäft** an gutem Ort und unter annehmbaren Bedingungen durch das **Commissionärbureau von J. Scharpf** in Karlsruhe. 331.4.1

**Zur gefälligen Beachtung!**

In meinem Verlage erscheint das Werk: „Geschichte der religiösen Orden und des Klosterlebens in der katholischen Kirche“ von L. E. D. Brochhoff, Pfarrer der Erzdiocese Köln, und habe ich den Betrieb für Süddeutschland und die Schweiz an die General-Expedition der Herren Gebrüder von Schenk in Heidelberg übergeben; ich, wie dieselben leisten Garantie für reelle und pünktliche Besorgung dieses Prachtwerkes nebst der dazu kommenden Prämie, welche aus den ausgegebenen Prospekten und deren Beilagen ersichtlich ist.

Wir unterlassen jede weitere Anpreisung, da die Gebiegenheit dieses Prachtwerkes hinreichend in der Presse besprochen und empfohlen wurde.  
Oberhausen a/Ruhr, 1870. 326.

Ad. Spaarmann'sche Verlagsbuchhandlung.

**Zur bevorstehenden Osterzeit**

empfehle ich meine hübsch ausgestatteten und in Preisen ermäßigten

**Beicht - Andenken**

258.6.3

**Der gute Hirt** in Stahlstich mit Goldverzierung . . . 24 fr.  
besgl. mit farbiger gothischer Verzierung . . . 36 fr.

Schwarz pro Duzend — fl. 48 fr.  
Colorirt pro Duzend 1 fl. 12 fr.

**Communion - Andenken.**

**Stahlstiche** nach schönen Compositionen, fl. 8. . . . . 18 fr. — fl. 36 fr.  
besgl. von Heß u. Schraudolph mit Goldverzierung . . . 24 fr. — fl. 48 fr.  
besgl. gr. 8. mit farbiger gothischer Verzierung . . . 36 fr. 1 fl. 12 fr.  
besgl. mit feinsten Farbendruckverzierung . . . 48 fr. 1 fl. 36 fr.

**Christus mit der Hostie.** Schöne Composition von Joh. Kaspar. Neu . . . . . 36 fr. — fl. — fr.  
besgl. in feinstem Farbendruck . . . . . — fr. 1 fl. 12 fr.

**Proben** hiervon stehen gerne gratis u. franco zu Diensten. Aufträge erbitte mir direkt.  
**F. Gypen's Kunstverlag in München.**

**Epileptische Krämpfe (Fallsucht)**

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doctor **O. Killisch** in Berlin, Mittelstraße 6. — Bereits über Hundert geheilt. 75.34

**Ettlingen. Holzversteigerung.**

Aus hiesigen Stadtwaldungen werden gegen Baarzahlung vor der Abfuhr versteigert am

**Am Freitag den 18. I. M.**

aus der Abtheilung Hannesberg:

30 Klafter Buchenscheit, 3 1/4 Klafter Buchenkloppholz, 50 Stück Buchene, 2725 Stück gemischte (Sallen- und Aspen-)Wellen, und 1 Loos Schlagraum.

Zusammenkunft Morgens 9 Uhr im Holzschlag.

Ettlingen, den 4. März 1870.

Stadt. Bezirksforst.

Seidel.

**Uhren-Verloosung.**

Mit Genehmigung groß. Ministeriums des Innern läßt **Severin Groß** von **Oberried 16 Stück Wand-Uhren** mit **Schnitzwerk** im Werth von je 50 fl. verloosen. Es werden 1600 Loose à 30 fr. ausgegeben. Die Verloosung findet statt, sobald die Loose abgesetzt sind. Das Ergebniß wird bekannt gemacht. Das geehrte Publikum wird dringend ersucht, an dieser Verloosung sich zu betheiligen, da das Ergebniß dem jungen Manne die Gründung eines Geschäftes und einer Existenz ermöglichen soll. — Loose zu 30 fr. per Stück sind im Bureau dieses Blattes zu haben.

**Nachruf!**

**Furtwangen, 14. März.**  
Heute verließ uns unser hochwürdiger Herr **Vikar Anselm**, um nach seinem neuen Bestimmungsorte Bamlach abzureisen. Er hat sich hier durch sein hinopferndes und unermüdetes Wirken den Namen eines eifrigen Priesters im Weinberge des Herrn und die Achtung recht vieler erworben.

Ein unvergeßliches Andenken wird er namentlich bei vielen Armen, Kranken und den unschuldigen Kleinen zurücklassen, die beim Abschiede die rührendste Anhänglichkeit an den Tag gelegt haben. 325.

**Ettlinger**

**Naturbleiche.**

Für diese seit einer Reihe von Jahren in bestem Rufe stehende Bleiche nehme ich auch dieses Jahr wieder Bleichstoffe an und sichere gute Besorgung zu.

**Couradin Haagel,**  
277. Großherzoglicher Hoflieferant.

**Unterkleider aus Gesundheits-Krepp** aus der Fabrik von **Strachl Siebenmann** in Födingen (Schweiz) bestehend in

**Unterjacken, Hosens, Hemden, Leibbinden** etc.

Niederlage für Freiburg bei **L. Sigwarth.**  
320.3.2



327.2.1. Frickeweiler Amt Ueberlingen.

**Geld-Antrag.**

Beim hiesigen Kirchenfond sind 200 fl. gegen gesetzliche Versicherung auszuleihen.

Winterspüren, den 13. März 1870.

Der Kirchenfonds-Rechner.



324.3.1. Jöhlingen.

**Geld auszuleihen.**

Im Wetznerfond zu Jöhlingen liegen 5400 fl., im Baufond 1000 fl., und im Pfarrfond 600 fl. zum Ausleihen zu 5% bereit.

Die Stiftungs-Commission.

**Zu verkaufen.**

6 Stück alte, gut erhaltene 4-flügelige Fenster sind billigst zu haben Kasernenstraße Nr. 3.

**„Der sociale Friede“**

**Sonntagsblatt für deutsche Arbeitgeber und Arbeiter.**

Organ zur Verbreitung sittlich-socialer Lehren und gesunder volkswirtschaftlicher Einrichtungen,

erscheint vom 1. April d. J. an, unter dem

Motto: Humanität, Wohlwollen und Gerechtigkeit des Arbeitgebers; Vertrauen, Fleiß, Nüchternheit und Wirtschaftlichkeit des Arbeiters; verbunden und getragen durch: Bildung, Sittlichkeit und Religion, sichern

„Den socialen Frieden!“

Der sociale Friede kostet per Post bezogen pro Quartal 7 1/2 sgr. oder 27 fr. Mit demselben ist eine Statistik der Arbeit verbunden, in welcher Stellen, wie Arbeit-Angebote und Gefüge Aufnahme finden.

Die Probenummer erscheint Mitte März in 50,000 Exemplaren und finden Inserate à 5 sgr. die Zeile durch dieselbe größte Verbreitung in ganz Deutschland. Briefe franco an die Expedition des „socialen Friedens“ in Neuwied.

**J. H. Heuser'sche** Verlagsbuchhandlung in Neuwied und Leipzig.

(2)

**Cours der Staatspapiere. Frankfurt, den 15. März.**

Per comptant.		Raffan		6% Oest. Süd-St. u. Lomb. G.B.		Börsen-Cours.	
Österreich 5 1/2% Einb. St. d. i. S.	58 1/2	4 1/2% Obligation d. Rothsch.	91 1/2	3% do.	50 1/2	Konstantinopel	100 1/2
5 1/2% do. i. P.	60 1/2	3 1/2% do.	84	3% do.	77	Kugelsberg	95 1/2
5 1/2% Reg. Eisenb.-Anl.	60 1/2	3% do.	82 1/2	5% Elisabethbahn Prior.	81 1/2	Berlin	105 1/2
5 1/2% Obligat.	70 1/2	6% Obl. d. Tab. Regie	91 1/2	do. neueste Emis.	78 1/2	Bremen	92 1/2
4 1/2% do. d. Rothsch.	93 1/2	5% Venetianer i. Fr.	76 1/2	5% Böhm. R.-B.-P. L. S. d. Rothsch.	102	Brüssel	84 1/2
4 1/2% do. do.	84 1/2	4 1/2% Obl. in R. zu 105	88 1/2	4 1/2% Schweiz. Centr.-B. i. Fr. zu 28 fr.	91 1/2	Hamburg	88 1/2
4 1/2% Obligat.	101	4 1/2% Pfd. L. R. zu 105	87 1/2	4 1/2% Hess. Ludwigsb.-Prior.	100 1/2	Leipzig	105
4 1/2% 1jähr. d. Rothsch.	91 1/2	4 1/2% Pfd. L. R. zu 28 fr.	102	4 1/2% Ludw.-Verb. Prior.-Obligat.	85 1/2	London	120 1/2
4 1/2% 1jährig d. R.	91 1/2	4 1/2% Fern. St.-Obligat.	100 1/2	do.	—	Railans	—
4 1/2% 1jährig do.	86 1/2	4 1/2% Rds. 1881 r. 61	100 1/2	do.	—	Paris	95 1/2
4 1/2% Kbl.-Kente do.	86 1/2	4 1/2% Rds. 1882 r. 62	96 1/2	4% Diverse Actien.	261	Wien	96 1/2
3 1/2% do.	—	3% Vollbezahlte Bank-Actien.	126 1/2	4% Südd. Bank-Actien mit 40% Einz.	—	Gold und Silber.	
3 1/2% 1jähr. d. Rothsch.	91 1/2	3% Frankfurter Bank-Actien	126 1/2	Anleihen-Zooje	—	Preuß. Friedrichsd'or	16.18-59
3 1/2% do.	—	3% Oesterr. Bank-Actien	87 1/2	250 von 1850	72 1/2	Wiener	9.47-49
3 1/2% do.	—	3% do. Credit-Actien O. B.	271 1/2	100 von 1864	10 1/2	Holländische 10-fl.-St.	9.14-36
3 1/2% 1jähr. d. Rothsch.	91 1/2	4% Darmst. B.-A. zu fl. 250	328	100 Prior.-Zooje 1858	155	Ducaten	5.36-38
3 1/2% do.	—	Boll bezahlte Eisenbahn-Actien	—	3 1/2% Preuß. Prämien-Anleihe	—	20-franken-Stücke	9.30-31
3 1/2% do.	—	und Prioritäten.	—	4 1/2% Bad. R.-Zooje zu 100 Ekt. d. R.	105 1/2	Englische Sovereigns	11.55-59
3 1/2% Obligat.	99 1/2	5% Elisabethbahn fl. 200	186	4 1/2% Bad. R.-Zooje	173 1/2	Russische Imperiales	9.48-50
3 1/2% do.	92 1/2	5% Rud.-Eisenbahn 2. Em. 200 fl.	189 1/2	4 1/2% Preuß. Prämien-Anleihe	4 1/2	Preuß. Kassenscheine	1.44 1/2-45 1/2
3 1/2% do.	86 1/2	4% Ludw.-Verb. Eisenbahn	119 1/2	4 1/2% Preuß. Prämien-Anleihe	—	Dollars in Gold	2.27 1/2-28 1/2
3 1/2% do. v. 1842	—	4 1/2% Bayr. Ostbahn	119 1/2	4 1/2% Preuß. Prämien-Anleihe	—		
3 1/2% 1jährig d. Rothsch.	102	4 1/2% Hessische Ludwigsbahn	58 1/2	4 1/2% Preuß. Prämien-Anleihe	—		
3 1/2% do.	92 1/2	3% O.-C. d. Oesterr. St.-B.	—				
3 1/2% do.	87 1/2						

Druck von J. Großmann, Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.